

Experimentier- und theoriefreudig:  
Andrea Deplazes, Daniel Ladner und  
Valentin Bearth im Rohbau des Wein-  
guts Gantenbein. Rechts und links im  
Bild: robotergemauerte Wände.



Am Ortsausgang von Fläsch im  
Bündner Rheintal bebauten Bearth +  
Deplazes 2001 ein spitzwinke-  
liges Grundstück mit einem fünf-  
eckigen Beton-Monolithen, der  
die gewachsene Dorfstruktur eher  
stärkt als irgendein Plagiat.



Seit fast 20 Jahren realisiert das Büro Bearth + Deplazes archaische Bauten,

die auf den Ort reagieren und stets überraschen

# SCHWEIZER TRIUMVIRAT

TEXT KLAUS MEYER FOTOS RALPH FEINER PORTRÄT NOË FLUM

**D**ie Ziegel tanzen aus der Reihe. Ein bisschen erinnert der beschwipste Mauerverband aus lauter schräg gestellten, locker gefügten, lose geschichteten Backsteinen an eine planlos von Kinderhand errichtete Bauklötzchenwand. Hat der Polier hier etwa zu tief in die Flasche geguckt? Andrea Deplazes schmunzelt. „Der Maurer“, sagt er, „war ein Roboter.“ Alles hätte man erwartet auf dieser Baustelle inmitten eines Weinberges in Graubünden: den kauzigen Maurermeister aus Chur, den portugiesischen Handlanger, die Winzersfrau am Betonmischer – aber einen Roboter? „Der Sinn des Einsatzes dieser noch kaum erprobten Technologie erschließt sich erst bei der Betrachtung des Gebäudes aus der Distanz“, sagt der Architekt. „Es ist wie bei einer Pixel-Zeichnung, man muss zurücktreten, um das Bild zu sehen.“

Tatsächlich. Das Zusammenspiel von Licht und Schatten, hervorgerufen durch die exakt berechnete Position jedes einzelnen Ziegels, lässt aus der Ferne ein Trauben-Motiv erkennen. Abgesehen von der formidablen Fassade ist der Erweiterungsbau des Weingutes Gantenbein allerdings völlig unspektakulär: eine Betonrahmenkonstruktion mit Satteldach, deren schlichtes Erscheinungsbild Andrea Deplazes als „krude“ charakterisiert.

Typisch Bearth + Deplazes: Einerseits sind ihre Bauten stark geprägt durch die Anwendung modernster Technolo-

**Der Schulkomplex des Bergdorfes Vella (1997) wirkt mit seinen Flanken fest verankert. In den Mauern des Künstlerhauses Marktoberdorf (2001) heizen Kupferrohre nach dem Prinzip römischer Hypokausten.**



gien, die sie geradezu lustvoll aufgreifen. Andererseits zeigen sich die Architekten völlig desinteressiert an der Ausbildung eines wie auch immer gearteten technizistischen Looks. Überhaupt folgen ihre Entwürfe keiner Manier, nach ständig wiederholten Stilmerkmalen sucht man vergebens (siehe auch HÄUSER 4/03).

Jedes Haus ist ein Sonderfall, das einmalige Resultat eines umfangreichen Forschungsprozesses, der eine Vielzahl von Gegebenheiten berücksichtigt. Topographie, Atmosphäre und Kultur der Örtlichkeit zählen genauso dazu wie das Programm, die Wünsche des Bauherrn, die örtlichen Bauvorschriften, der vorgegebene Kostenrahmen und die Konstruktionsmöglichkeiten. Die so gewonnenen Erkenntnisse fließen in den Entwurf ein, ohne ihn jedoch vollständig zu determinieren. Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner sind eigenwillige Architekten, die aus einem reichen Fundus von Ideen schöpfen. „Die Recherche ist allerdings immer der Brennstoff für den Entwurf“, sagt Andrea Deplazes.

Der 46-Jährige, im Nebenberuf Professor für Entwurf und Konstruktion an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich, ist der Wortführer des Trios: ein hochgebildeter Geistesmensch, dabei quicklebendig und jeglichem „Monokulturzeugs“ abhold. Mitte der achtziger Jahre lernte er Valentin Bearth (49), inzwischen auch als Gastprofessor an der Accademia di Architettura von Mendrisi tätig, im Atelier von Peter Zumthor kennen. Aldo Rossi, Mario Bot-

**Das Haus Willmann-Lötscher in Sevegin entstand 1999 für eine vierköpfige Familie, die sich das „Labyrinth eines Mäusebaus“ gewünscht hatte. Sie erhielt einen Wohnturm.**

ta, aber auch Miroslav Šik, zu dessen Analoger Schule sich die ETH-Absolventen rechneten, waren die Helden ihrer Studentenzeit gewesen. Bei



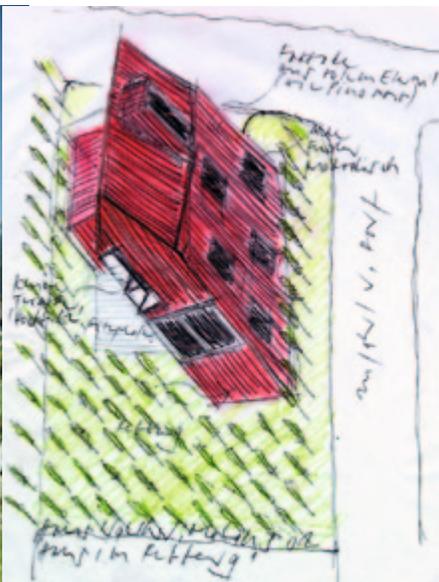
➤ Zumthor reiften die romantisch gestimmten Verfechter der Form zu Meistern der Konstruktion. Das geschah nicht zuletzt mit interessiertem Blick auf neue Lösungen beim regionalen Bauen. Sowohl Bearth und Deplazes als auch Daniel Ladner (47) stammen aus Graubünden. Und obwohl ihr 1988 in Chur gegründetes Büro längst auch außerhalb der engeren Grenzen der Heimat tätig ist, finden sich die eindrucksvollsten Entwürfe des Trios nach wie vor in den Dörfern und Städtchen des oberen Rheintals.

Das Haus Meuli in Fläsch etwa. Ein Monolith aus Sichtbeton, der wie ein moderner Bergfried die Dorfgrenze sichert. Die Wohnräume, auf drei Etagen untergebracht, sind in Beton gegossen und grauweiß geschlämmt, sodass der Abdruck der Schalung auch innen spürbar bleibt. Ein starkes Haus für starke Bewohner. Aber die teils uralten Nachbarhäuser, obgleich in Material und Bautechnik völlig verschieden, sind ebenso stark. So kommt es, dass die Betonburg „mehr zur gewachsenen Siedlungsstruktur und Identität von Fläsch beiträgt als irgendein stilistisches Plagiat“, wie Andrea Deplazes schreibt.

**Haus Ritter-Gey in Eschen ist unsichtbar vielschichtig aufgebaut: mit einem komplett versenkten Untergeschoss, einem lichten Erdgeschoss, der Schlafetage und einer Dachterrasse.**



**E**in ganz anderer Fall liegt beim Domizil der Familie Walther in Malans vor. Das ganz in rote Eternit-Platten gekleidete Giebelhaus steht inmitten einer Neubausiedlung voller architektonischer Belanglosigkeiten.



**Acht Ebenen, über Split Levels verbunden, charakterisieren das mit Eternit verkleidete Wohnhaus Walther in Malans (2001). Die einzelnen Räume erhalten ihre Eigenständigkeit durch die auf die Landschaft abgestimmten Fenster.**



Ein Archetyp als Fremdkörper: Mit seinen kupierten Giebeln und den aus dem Volumen herausgeschnittenen Freiräumen wirkt das Gebäude wie mit dem Seziermesser modelliert. Unter einer behutsam in das Ambiente eingebetteten Architektur stellt man sich etwas anderes vor. „Der Bauherr ist ein alter Freund, der lange in Nepal gelebt hat“, erläutert Valentin Bearth. Ein verfremdetes Heim für einen heimgekehrten Fremdling: So wird ein Schuh draus. „Man hätte auch eine hollywoodmäßige Antwort finden können“, ergänzt Andrea Deplazes. „Aber einer leisen Kritik an dem katastrophalen Umfeld mochten wir uns hier nicht enthalten.“

Die Liste ließe sich beliebig fortführen. Mit exquisiten Bürobauten wie dem Hauptsitz der Öffentlichen Krankenkasse in Landquart, mit grundgescheiterten Schulgebäuden wie in Vella oder Alvaschein, mit viel versprechenden Großprojekten wie dem Science Center in Zürich. Dennoch zählen Wohnhäuser nach wie vor zu den Glanzlichtern im Œuvre des Büros. Wie kommt das? „Bei einem kleinen Haus“, sagt Andrea Deplazes, „können Sie Dinge ausprobieren und müssen nicht damit rechnen, dass die Idee verwässert wird. Umso mehr, als die Bauherren, die zu uns kommen, meistens Lust auf etwas Neues haben.“

Die Freude am Neuen, die Lust auf Entdeckungen, das Spiel mit den Möglichkeiten: Das treibt dieses Trio an, dessen architektonisches Denken und Entwerfen selbst dann nicht abreißt, wenn gerade kein Bauherr auf dem Plan ist. „Auch damit hängt es zusammen, dass unsere Projekte sehr vielfältig im Ausdruck und fantasievoll sind“, sagt Andrea Deplazes. „Uns interessiert nicht alles, aber bei allen Projekten interessiert es uns, die zugrunde liegende Idee in ihrer härtestmöglichen Ausprägung zu entwickeln.“ ■